

Kleine Christliche Gemeinschaften

Impulse für eine zukunftsfähige Kirche

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Kleine Christliche Gemeinschaften als neuer Weg, Kirche zu werden – Gegenwart, Fortschritte und Zukunft

von Agbonkhianmeghe E. Orobator

»Wir müssen weiterhin den Plan verfolgen, Leben und Arbeit der Kirche sowohl auf dem Land als auch in der Stadt auf die Christlichen Basisgemeinschaften zu stützen. Das Kirchenleben muss auf den Gemeinschaften fußen, in denen sich das tagtägliche Leben und die Arbeit abspielen: jenen elementaren und überschaubaren sozialen Gruppen, deren Mitglieder im Leben und in der Arbeit echte zwischenmenschliche Beziehungen erfahren und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft erleben können.«¹

Sowohl historisch als auch kontextuell gesehen haben sich Schicksal und Aussichten der SCCs (Small Christian Communities) mehrfach gewendet. Unter wechselnden Bezeichnungen (Basic Ecclesial Communities, Living Ecclesial Communities, Basic Christian Communities, Basic Church Communities, Vital Christian Communities, Grassroots Christian Communities, Small Communities bzw. Basic Family Communities (im Deutschen spricht man von Kleinen Christlichen Gemeinden oder [kirchlichen] Basisgemeinschaften) geführt, verdanken die SCCs ihren Ursprung mehreren Faktoren.² In Ostafrika entstanden sie in den 1970ern als Nachbarschafts-/Anwohnervereinigungen bzw. christliche Gruppen unter der Schirmherrschaft der Association of Member Episcopal Conferences of Eastern

¹ AMECEA-Studienkongress zur »Planung für die Kirche in Ostafrika in den 1980ern«, Nairobi, Kenia, 1973.

² Für die SCCs/BECs gibt es bis zu 3.000 verschiedene Bezeichnungen und Ausdrücke. Joseph Healey / Jeanne Hinton, »Explanation of Terms«, in: dies. (Hrsg.), *Small Christian Communities Today: Capturing the New Moment*, New York 2005, S. 8.

Africa (AMECEA).³ Der zukunftsweisende Beschluss der AMECEA, die SCCs als »lokale Kirchen« zu etablieren, leitete eine neue ekklesiologische Realität in der Region ein.

Ursprünglich konzipiert als pastorale Strategie der Evangelisierung und Inkulturation der Kirche in Afrika, boten die SCCs Kirchengemeinden die Möglichkeit, der Anonymität und Unpersönlichkeit einer großen Pfarrgemeinde zu entfliehen. »SCCs waren als Zellen gedacht, in denen der christliche Glaube intensiv und in der Gemeinschaft gelebt werden sollte. Sie galten als die kirchliche Erweiterung der afrikanischen Großfamilie bzw. des Clans.«⁴ In der kirchlichen Terminologie häufig als »Kirche in der Nachbarschaft« beschrieben,⁵ sollten sie klein genug sein, um enge und tiefe Beziehungen zu ermöglichen, und gleichzeitig flexibel genug, um einer Vielzahl von Fragen des täglichen Lebens der Christen Raum zu geben. Kurz gesagt wurden die SCCs als neuer Weg, Kirche zu sein, sowie »Kirche im Aufbruch« – inspiriert vom heiligen Geist – gepriesen.⁶

Die ekklesiologische Verkörperung der SCCs entspricht den urafrikanischen Werten der wechselseitigen Abhängigkeit, Harmonie, Kooperation und Gastfreundlichkeit, die konstitutive Elemente der

³ Joseph Healey sieht den Ursprung der SCCs in Afrika im Auftauchen der »Living Ecclesial Communities« in der heutigen Demokratischen Republik Kongo (früher Zaire) im Jahr 1961. Siehe Joseph Healey, »Timeline in the History and Development of Small Christian Communities (SCCs) in Africa Especially Eastern Africa«, in: <http://www.smallchristiancommunities.org/afrika/afrika-continent/107-timeline-in-the-history-and-development-of-small-christian-communities-sccs-in-africa-especially-eastern-africa.html>.

⁴ Laurenti Magesa, *Anatomy of Inculturation. Transforming the Church in Africa*, New York 2004, S. 43; siehe auch Christopher Cieslikiewicz, »Pastoral Involvement of Parish-Based SCCs in Dar es Salaam«, in: Joseph Healey / Jeanne Hinton (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 101.

⁵ Rodrigo Mejia, *The Church in the Neighborhood. Meetings for the Animation of Small Christian Communities*, Nairobi, Kenia 1992; Alphonse Omolo, »Small Communities Light Up Neighborhoods in Kisumu«, in: Joseph Healey / Jeanne Hinton (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 110–114.

⁶ Joseph Healey / Jeanne Hinton, »Introduction. A Second Wind«, in: dies. (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 4, 6.

menschlichen Gemeinschaft bilden. Dieses im Allgemeinen als »Ubuntu« bezeichnete anthropologische Prinzip liegt der elementaren Auffassung vom Konzept des Individuums in der Gemeinschaft als Ganzheitlichkeit, Relationalität und Solidarität zugrunde.⁷ Im Licht dieser Sichtweise betonen die offiziellen Texte, in denen SCCs als lokale Kirchen beschrieben werden, die Aspekte der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, des Verbundenseins und der gemeinsamen Vision von und der Verantwortung für den Sendungsauftrag der Kirche im lokalen Kontext.

Die SCCs sind Verkörperungen der Kirche in ihrem lokalen Kontext. Dies lässt keine allgemeingültige Definition der SCCs (Small Christian Communities) zu. Der Zweck solcher Zusammenschlüsse variiert von Ort zu Ort. Bezüglich ihrer Funktionsmechanismen folgen sie jedoch bestimmten Mustern. In der Regel kommen SCCs abseits von der regulären Andachtsroutine in der Gemeinde regelmäßig zum gemeinsamen Beten und zur Reflexion über das Wort Gottes zusammen. Diese Reflexion geht entweder den wöchentlichen Feiern der Liturgie voran oder stellt diese rückblickend in den Mittelpunkt. Neben der Reflexion über das Wort Gottes bieten die SCCs einen Ort für das Besprechen der allgemeinen Sorgen der Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft. Darüber hinaus schaffen sie ein Forum für die Planung bestimmter Aktivitäten in ihrer Gegend oder in Bezug auf die Erfüllung bestimmter Aufgaben, die den SCCs auf der Ebene der Pfarrgemeinde übertragen wurden. Und wichtiger noch: Die Möglichkeit und Gelegenheit, als örtliche Christen zusammenzukommen, stärkt die gemeinschaftlichen Bindungen unter den Mitgliedern der SCCs.

SCCs, CEBs, BECs ...: Formen der Verkörperung der Kirche

Small Christian Communities gibt es in verschiedenen Teilen der Welt in unterschiedlichen Ausprägungen. Besonders bekannt ist jedoch ihre in Lateinamerika verbreitete Form. Vor diesem Hinter-

⁷ Siehe Ceydrick Mason, *Why Africa Matters*, New York 2010, S. 124–125.

grund erschließt sich die Besonderheit oder Einzigartigkeit der SCCs in Afrika nicht auf den ersten Blick. In einigen Fällen wurden sie mit dem lateinamerikanischen Modell der Comunidades Eclesiales de Base (CEBs) verglichen und verwechselt. Die Ähnlichkeiten zwischen beiden Modellen sind beträchtlich, aber auch die Unterschiede sind augenfällig. Dasselbe gilt für die historische Entwicklung der beiden Modelle. Nachweislich entstanden sie parallel an entgegengesetzten Enden der Welt.⁸ Daher »lässt sich nicht klar sagen, ob ein Modell dem anderen in der logischen oder historischen Entwicklung vorausging«⁹.

Die bisweilen vorgebrachte Kritik, die SCCs seien lediglich blasse Kopien der CEBs oder Produkte ihrer negativen Einflüsse, ist unfair und entbehrt jeder Grundlage. Vor dem Hintergrund der afrikanischen Ekklesiologie brandmarkte Oliver Onwubiko die BECs (oder CEBs) als »anti-kirchlich« und »anti-institutionelle Kirche«. Des Weiteren behauptete er, den BECs fehle es aus kirchlicher Sicht bedingt durch den Priestermangel und die fehlende priesterliche Kontrolle und Führung an klar umrissenen Konzepten.¹⁰ Seine Kritik, das muss gesagt werden, erinnert an eine theologische Position, die Institutionalisierung und geistliche Führung als essentielle Elemente der ekklesiologischen Struktur begreift. Wie ich später erläutern werde, sind Führung und Aufsicht durch den Klerus jedoch Faktoren, die sich kontraproduktiv auf die SCCs und BECs als Verkörperungen der Kirche im lokalen Milieu auswirken.

Zweifelsohne basiert das lateinamerikanische Modell der CEBs auf einer tieferen und viel stärker artikulierten Befreiungstheologie.

⁸ Siehe Joseph Healey, »Timeline in the History and Development of Small Christian Communities (SCCs) in Africa Especially Eastern Africa«, *a. a. O.*

⁹ Roger Haight, *Christian Community in History*, Band 2, New York 2005, S. 409.

¹⁰ Oliver Onwubiko, *The Church in Mission. In the Light of Ecclesia in Africa*, Nairobi 2001, S. 166–167. Siehe dazu meine Kritik an seiner Position in meinem Buch *From Crisis to Kairos. The Mission of the Church in the Time of HIV/AIDS, Refugees and Poverty*, Nairobi 2005, S. 82.

Dies ist zum Teil der Tatsache geschuldet, dass sich der sozio-politische und ökonomische Kontext dieses Modells stark von dem des afrikanischen Modells der SCCs unterscheidet. Während Ersteres sich in Theorie und Praxis stark politisch engagierte – in Form des Widerstands gegen systemische und strukturelle Kräfte der Unterdrückung und Marginalisierung –, lässt sich dies für das afrikanische Modell nicht behaupten. »Soziale Fragen spielen im Leben der SCCs nach wie vor nur am Rande eine Rolle.«¹¹ »Zweifelsohne haben die afrikanischen SCCs im Gebet und der gegenseitigen Unterstützung ihrer Mitglieder bis heute größere Wirkung als im sozio-politischen Leben entfaltet.«¹² Dennoch eint beide Modelle der Wunsch nach einer sozial relevanteren und theologisch tieferen Erfahrung der als Kirche bezeichneten Gemeinschaft.

Eine Betrachtung der SCCs in Afrika muss eingebettet in deren evolutions- und gegenwartsbezogenen Kontext erfolgen. Wie eingangs erläutert, folgten die SCCs in Ostafrika einem klar erkennbaren Entwicklungsweg. So erfuhren sie insbesondere Unterstützung durch die Kirchenführung. In mehreren amtlichen Dokumenten der kirchlichen Hierarchie Ostafrikas werden der bleibende Wert, die pastorale Notwendigkeit und der ekklesiologische Status der SCCs in den Diözesen und Erzdiözesen der Region bekräftigt. Von einer solchen Unterstützung für die SCCs kann in der übrigen Kirche Afrikas nicht ausgegangen werden. In Westafrika beispielsweise wirkt die Entwicklung der SCCs mit wenigen Ausnahmen weniger systematisch und sporadischer. In einigen Teilen von Nigeria werden die SCCs beispielsweise als »Zonen« bezeichnet. Sie widmen sich einer Vielzahl von Aktivitäten, darunter dem Beten und der Andacht. Weitere Schwerpunkte sind das Sammeln von Spenden und die Planung der Teilnahme an Aktivitäten der Pfarrgemeinde. Angesichts dessen können diese »Zonen« kaum als Nachbarschaftskirchen im theologischen Sinn des Begriffs bezeichnet werden. In der Region Zentralafrika gab es seit den frühen

¹¹ Christopher Cieslikiewicz, »Pastoral Involvement of Parish-Based SCCs in Dar es Salaam«, in: Joseph Healey / Jeanne Hinton (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 99.

¹² *Ebenda*, S. 103.

1960ern eine Form von SCCs. Das Entstehen dieser Gruppen kann dem charismatischen Kardinal Joseph Malula zugeschrieben werden, der sich unermüdlich für die Stärkung der Inkulturation des Evangeliums einsetzte – nicht nur im Kontext der Liturgie (z. B. der zairische Ritus des römischen Messbuches), sondern auch im praktischen Leben der Christen im konkreten Kontext der Pfarrgemeinde.¹³ In diesem pastoralen Sinn wurden Laienführer ausgebildet und bestellt, um aktiv Verantwortung für die Organisation und Leitung des Lebens der Pfarrgemeinde zu übernehmen (als »Mokambi« oder »Leiter der Gemeinde«). Die Christen ermutigte man, sich in kleinen Gemeinschaften oder lebendigen Kirchengemeinden (Living Ecclesial Communities) zur christlichen Andacht und gegenseitigen Selbsthilfe zusammenzuschließen.¹⁴

Die als Ortskirchen geltenden SCCs stehen vor besonderen Herausforderungen, die im kulturellen, theologischen und soziologischen Kontext dieser kleinen christlichen Gemeinschaften verstanden werden müssen. Dies betrifft besonders die im Folgenden geschilderten Bereiche.

Geschlechterverhältnis in der ekklesiologischen Praxis der SCCs

Eine Fülle von Studien hat gezeigt, dass SCCs in der Tendenz eher weibliche Mitglieder anziehen und die einflussreichen männlichen Mitglieder der Gemeinde außen vor lassen.¹⁵ »Eine der größten Herausforderungen stellt es für die Gemeinschaften heute dar, Män-

¹³ Elochukwu E. Uzukwu, *Worship as Body Language. Introduction to Christian Worship: An Orientation*, Collegeville 1997, S. 302 ff.

¹⁴ Siehe Joseph Healey, »Timeline in the History and Development of Small Christian Communities (SCCs) in Africa Especially Eastern Africa«, a. a. O.; Léonard Santedi Kinkupu, »Catholic Theology. African Approaches and Elaborations from the Democratic Republic of the Congo«, in: <http://theo.kuleuven.be/insect/page/66>, 11.7.2012.

¹⁵ Siehe beispielsweise Elochukwu Uzukwu, *A Listening Church: Autonomy and Communion in African Churches*, New York 1996, S. 118.

ner in das Leben der SCCs einzubeziehen. [...] Man hat festgestellt, dass SCCs Gefahr laufen, zu einfachen Gebetskreisen zu werden, wenn der Frauenanteil in ihnen stark überwiegt.«¹⁶

Neben dem Ungleichgewicht der Geschlechter gibt es einen kulturellen Faktor. Angesichts der ausgeprägt patriarchalen Kulturen Afrikas ist es im besten Fall schwierig und im ungünstigsten Fall unmöglich, nachbarschaftliche christliche Gemeinschaften zu bilden, in denen Frauen ungehindert leitende Funktionen bekleiden oder sich Männer damit abfinden, untergeordnete Rollen zu spielen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass in SCCs mit einigen wenigen männlichen Mitgliedern die Männer gleichsam einem Naturgesetz folgend die Führung übernehmen und die Frauen umgekehrt dazu neigen oder dazu genötigt werden, sich der Autorität der männlichen Mitglieder der SCCs zu beugen.

In ihrer Summe hemmen derartige kulturelle Faktoren das Funktionieren und die Wirksamkeit von SCCs als Orte der ekklesialen *Communio*, der pastoralen Zusammenarbeit und der gleichberechtigten Teilhabe. Aus weiterem Blickwinkel betrachtet, spiegelt der höhere Frauenanteil in SCCs und deren relativ geringe Präsenz in den Führungsgremien jedoch die Ämterverteilung in der universalen Kirche wider, in der die männliche Autorität dominiert. Ungeachtet dieser Situation gibt es genug Anlass, den SCCs als Orten, in denen Frauen »eine Stimme in einer patriarchalen Kultur« sowie eine relative Autorität und Prominenz in der Gemeinschaft der Kirche erhalten, ein positives Zeugnis auszustellen.¹⁷

¹⁶ Christopher Cieslikiewicz, »Pastoral Involvement of Parish-Based SCCs in Dar es Salaam«, in: Joseph Healey / Jeanne Hinton (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 101–102. Ähnlich problematisch gestaltet sich die Einbeziehung junger Leute in die SCCs oder die Bildung von SCCs für junge Leute.

¹⁷ Roger Haight, *a. a. O.*, S. 419; Anne Nasimiyu-Wasike, »The Role of Women in Small Christian Communities«, in: Agatha Radoli (Hrsg.), *The Local Church with a Human Face*, Eldoret 1996, S. 181–202; Agatha Radoli (Hrsg.), *How Local is the Local Church? Small Christian Communities and the Church in Eastern Africa*, Eldoret 1993.

Führungsrollen für Laien in den SCCs

Aus der Perspektive der Kirchenlehre und der Soziologie der religiösen Organisation sind SCCs von Laien geführte und organisierte kirchliche Gemeinschaften. In SCCs »führen die Laien die Sache des Evangeliums fort [...] und sind auch auf Ebene der Führung und Entscheidungsfindung die Gefäße, die Vehikel der ekklesialen Realität«¹⁸. Im Idealfall gehören den SCCs in diesem Rahmen auch ordinierte Geistliche an, die auf gleichberechtigter Ebene mit den Laien am Leben der Gemeinschaft teilnehmen. In der Realität ist dies jedoch selten der Fall. Genau wie die männliche Dominanz der SCCs die Realität in der größeren Kirchengemeinde und der säkularen Gesellschaft widerspiegelt, werden SCCs unter Eingriff des Klerus mitunter zu »Gemeinschaften unter klerikaler Aufsicht«¹⁹. Folglich leiden die Kreativität und das Funktionieren der SCCs als Gemeinschaft gläubiger Laien und Kirche in der Nachbarschaft, wenn der Klerus in ihnen Kontrolle ausübt und dominiert.

Ein gewichtiger Grund für die Entwicklung und das Wachstum der SCCs liegt in der Tatsache, dass sie als Mittel der Lokalisierung der Kirche dienen. Dies impliziert ein stärkeres Gefühl der Teilhabe und Eigenverantwortung unter den Christen und eine stärkere Beteiligung der Laien. Anders gesagt stellen die SCCs eine Form der ekklesiologischen Dezentralisierung dar, die es Laien ermöglicht, auf lokaler Ebene Führungsrollen auszuüben. Analog dazu leiten die Laien Aktivitäten wie die Katechese sowie die Planung und Vorbereitung verschiedener Sakramente. In einigen Teilen Afrikas südlich der Sahara wurde den Kleinen Christlichen Gemeinschaften die Verantwortung für die katechetischen Programme übertragen. Jede SCC hat ihren Katechisten oder ein vergleichbares Amt mit Verantwortung für

¹⁸ Leonardo Boff, *Ecclesiogenesis: The Base Communities Reinvent the Church*, Maryknoll 1986, S. 2. (In deutscher Sprache: ders., *Und die Kirche ist Volk geworden. Ekklesiogenesis*, Düsseldorf 1987).

¹⁹ Elochukwu E. Uzukwu, *Worship as Body Language: Introduction to Christian Worship: An Orientation*, a. a. O., S. 31.

das Anwerben von Mitgliedern sowie das Organisieren einer Vielzahl sakramentaler und erzieherischer Aktivitäten und Dienste. Neben der in den SCCs regelmäßig gefeierten Eucharistie werden über das Netz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften Sakramente wie Taufe, Vermählung, Krankensalbung und Begräbnisse gefeiert. Dieses Arrangement macht die SCCs zur lebendigen Verkörperung der Kirche in der Nachbarschaft.

Trotz der Ausführungen im vorigen Abschnitt lässt die Auslagerung von pastoralen und sakramentalen Aktivitäten in die SCCs in bestimmten Fällen aber auch eine bürokratische Hürde entstehen. Das heißt konkret, dass der Katechist und/oder Leiter einer SCC inoffiziell die Rolle eines Torwächters zu den Sakramenten annimmt. Als solcher kann er in eigenem Ermessen Bedingungen festlegen und Regeln aufstellen, um den Zugang zu bestimmten Sakramenten durch die SCC-Mitglieder zu kontrollieren. Im Extremfall können diese Bedingungen und Regeln auch als Strafmaßnahmen eingesetzt werden. Der Autor weiß aus erster Hand, dass die Leiter einer SCC in Tansania einem verstorbenen Mitglied ihrer SCC ein christliches Begräbnis verweigerten, weil dieser auf Treffen der Gemeinschaft gefehlt hatte. Dies ist sicher ein Extremfall. In anderen Fällen wurde die Registrierung für die Taufe oder Hochzeit verweigert, weil die Betroffenen Beiträge, Gebühren oder Abgaben schuldig geblieben waren. In seiner extremen Form untergräbt diese Praxis das eigentliche Wesen und das logische Prinzip der Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Verkörperungen der Kirche im lokalen Kontext.

Ekklesiale Identität der SCCs: Ein neuer Weg, Kirche zu sein?

Im Zusammenhang mit den SCCs stellt sich die Frage der theologischen Wertung und der exakten Bedeutung der immer wieder angeführten Aussage, die SCCs seien ein neuer Weg, Kirche zu sein. In Fällen, in denen die Pfarrgemeindestruktur dominant bleibt und gemeindebasierte Andachtsgruppen oder christliche Gemeinschaften dynamisch bleiben, stellt sich die Frage nach dem ekklesiologischen

Status der Kleinen Christlichen Gemeinden. »Einige Diözesen in Ostafrika sehen die SCCs tatsächlich als Ersatz für die Pfarrgemeinden. Andere bewerten die Situation anders.«²⁰ Für die meisten bleibt die Pfarrgemeindestruktur der Kirche jedoch die verbreitetste und am tiefsten verwurzelte Organisationsform. Infolgedessen »reduziert die Pfarrgemeindestruktur aus der Zeit vor den SCCs diese nicht selten auf einen Gebetskreis, statt sie zu einer neu aufkeimenden Kirchenstruktur für die Erneuerung der Gemeinschaft und die Transformation der Gesellschaft werden zu lassen«²¹.

Als Verkörperungen der Kirche in der Nachbarschaft kämpfen die SCCs zudem mit bestimmten Problemen, die in der pfarrgemeindebasierten Struktur nicht so evident sind. In SCCs, die sich in Gegenden mit großer ethnischer Vielfalt befinden, kann sich die Mitgliedschaft an der ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit festmachen. Die SCCs, die solche Klüfte eigentlich überbrücken sollen, verschärfen dann stattdessen die Teilung und Trennung. Der Grad der Zugehörigkeit und Partizipation der Mitglieder hängt dann davon ab, wie viele Mitglieder sich in der Gemeinschaft zu Hause fühlen. Je ethnisch homogener die Gruppe ist, desto tiefer ist auch das Zugehörigkeitsgefühl der Mitglieder, aber zugleich auch der Grad ihrer Exklusivität. Dass die SCCs der Versuchung unterliegen, exklusivistische

²⁰ Elochukwu Uzukwu, *A Listening Church. Autonomy and Communion in African Church*, a. a. O., S. 119; auf ähnliche Weise unterscheidet und vergleicht Boff zwei »nachkonziliare« und »nach-medellinische« ekklesiologische Modelle: a. »die Kirche als übergeordnete Institution«, die sich aus Diözesen und Pfarrgemeinden zusammensetzt; b. die Kirche als »Netzwerk von Basisgemeinden«. Beide Modelle konvergieren in einer »dialektischen Interaktion« der gegenseitigen Verstärkung und Erneuerung – bei der das erste Modell nicht versucht, das zweite in seine Bürokratie zu absorbieren, und das zweite Modell nicht versucht, den Platz des ersten einzunehmen und »sich selbst als den einzigen Weg, heute Kirche zu sein, präsentiert«. (Leonardo Boff, *a. a. O.*, S. 7–9). Healey und Hinton sehen die SCCs auch als Mittel der Erneuerung und Wandlung der institutionellen Kirche. Joseph Healey / Jeanne Hinton, »Introduction: A Second Wind«, in: dies. (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 3.

²¹ Elochukwu Uzukwu, *a. a. O.*, S. 119.

Tendenzen zu entwickeln, wurde auf den beiden Afrika-Synoden debattiert und verurteilt.²²

Eine Form dieser Neigung zur ethnischen Exklusivität der Mitgliedschaft existiert auf soziologischer Ebene. Ähnlich wie beim lateinamerikanischen Modell sticht bei den SCCs in Afrika hervor, dass sie ihre Mitglieder häufig unter den Armen und sozial Benachteiligten rekrutieren: »Kleine Christliche Gemeinschaften sind nach wie vor die Kirche der Armen und für die Armen, die dabei hilft, auf unterster Ebene eine Alternative zu schaffen.«²³ Die Situation der Frauen wurde bereits oben besprochen. An dieser Stelle sei jedoch darauf verwiesen, dass die SCCs Schwierigkeiten haben, eine sozial vielschichtigere und integriertere Mitgliedschaft anzuziehen. Die Mitgliedschaft ist häufig sozial exklusiv – SCCs der Armen organisieren sich selbst separat von den SCCs der Mittel- oder Oberschicht. Angesichts der Tatsache, dass SCCs geografisch organisiert sind und geografische Grenzen häufig auch die Zugehörigkeit zu einer wirtschaftlichen und sozialen Schicht bedingen, lässt sich dieses Problem auch nur schwer lösen.

Wichtig ist jedoch, dass SCCs Zweckgemeinschaften sein können. Das heißt, dass die geografischen oder sozio-ökonomischen Grenzen keine starren Demarkationslinien für die Bestimmung der Zugehörigkeit darstellen. Im Idealfall bleibt die Entwicklung sozial durchmischter und wirtschaftlich integrierter Kleiner Christlicher Gemeinschaften eine starke Option. Dort, wo solche Zweckgemeinschaften existieren, haben sich die sozialen und wirtschaftlichen Bindungen jedoch als stärker als die christlichen und egalitären Prinzipien erwiesen. Infolgedessen »ist ihre Anziehungskraft trotz der Unterstützung der Kirchenführung für diesen neuen Weg, Kirche zu sein, stärker als in der Mittelschicht unter den ärmeren Schichten ausgeprägt«²⁴.

²² Siehe EA 89; AM 35. Siehe auch Christopher Cieslikiewicz, »Pastoral Involvement of Parish-Based SCCs in Dar es Salaam«, in: Joseph Healey / Jeanne Hinton (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 105.

²³ Joseph Healey / Jeanne Hinton, »Introduction: A Second Wind«, in: dies. (Hrsg.), *a. a. O.*, S. 3.

²⁴ Elochukwu Uzukwu, *a. a. O.*, S. 118.

Die Zukunft der SCCs als neuer Weg, Kirche zu sein

Trotz der Schwierigkeiten der SCCs hinsichtlich ihres Selbstverständnisses als »Ortskirchen« wäre es schlichtweg falsch zu behaupten, die SCCs ließen keine positive Bewertung der Theologie und Praxis der Kirche in Afrika zu. Es sprechen verschiedene Faktoren für die Annahme, dass den SCCs als »Kairos«-Ereignisse im Leben der Kirche und »neuer Weg, von Grund auf Kirche zu sein, positive Aussichten beschieden sind.«²⁵

Zweifelsohne haben SCCs eine neue Sichtweise und Erfahrung von Kirche in Afrika ermöglicht. In Ortskirchen, in denen sie in das Gemeindeleben eingebunden sind und daher auf die Ressourcen der Pfarrgemeinden in Bezug auf geistliche Führung, Glaubensunterweisung und Befähigung für Dienst und Ämter in so verschiedenen Bereichen wie Kinder, Jugendliche, alleinerziehende Mütter, Witwen, Witwer, karitative Hilfe, Gesundheit, Eheberatung, Hilfsgruppen, einkommensgenerierende Aktivitäten usw. zurückgreifen können, bilden sie ekklesiologisch relevante und hilfreiche Gemeinschaften. Dank der Entstehung und Verbreitung der SCCs wird die Kirche nicht mehr als ein allein den Anweisungen des ordinierten Klerus unterstehendes Subjekt einer fernen Realität wahrgenommen. Ob als CEBs, BECs oder SCCs »repräsentieren sie für einige Kirchen – wie die römisch-katholische Kirche, deren Kirchengemeinden übermäßig groß sein können – eine Organisationseinheit, die wirksamer erreichen kann, dass Gottes Wort und die Sakramente eine größere Relevanz für das tagtägliche Leben bekommen.«²⁶ Als ekklesiale Gemeinschaften verkörpern sie die Bedeutung der Kirche als Gemeinschaft des Volkes Gottes und der Familie Gottes, in der Frauen und Männer Zugehörigkeit empfinden, ihren gemeinsamen Glauben feiern und im lokalen Kontext Verantwortung für den Sendungsauftrag übernehmen. »Der beste Ort für die Umsetzung dieses Modells von

²⁵ Joseph Healey, »Twelve Case Studies of Small Christian Communities in Eastern Africa«, in: Agatha Radoli (Hrsg.), *How Local is the Local Church? Small Christian Communities and the Church in Eastern Africa*, a. a. O., S. 96.

²⁶ Roger Haight, a. a. O., S. 409.

Kirche als Familie in die Realität ist die SCC (Small Christian Community). Sie ist die Kirche in der Nachbarschaft, die hilft, die Gemeinschaft und Mitverantwortung zu stärken und jedem Mitglied ein Gefühl der Zugehörigkeit zu geben.«²⁷

Bezüglich des ekklesiologischen Profils der SCCs in der Kirche haben die beiden Afrika-Synoden die Bedeutung der SCCs als essentiell für das Wachstum der Kirche in Afrika bekräftigt. Auch wenn davon auszugehen ist, dass das Interesse und die Unterstützung von Ort zu Ort variieren, wird die von den beiden Synoden gemachte Zusicherung das ekklesiologische Profil und die Entwicklung der SCCs stärken.

Die erste Afrika-Synode (1994) würdigte die SCCs insbesondere in ihrer Funktion als theologisches Standbein des Modells der Kirche als Familie Gottes. Auf der Synode hieß es: »Die Kirche als Familie kann nur dann in vollem Ausmaß Kirche sein, wenn sie sich in Gemeinden gliedert, die klein genug sind, um enge menschliche Beziehungen zu erlauben.«²⁸ Solche Gemeinschaften werden von ihrem Engagement bei der Verkündung des Evangeliums geprägt; sie sind empfänglich für das Wort Gottes, schließen alle Menschen ein und animieren ihre Mitglieder, Verantwortung für das Leben und den Sendungsauftrag der Kirche in der Welt zu übernehmen.

Vor dem Hintergrund der sozialen Mission der Kirche unterstrich die zweite Afrika-Synode (2009) den wichtigen Status und die Rolle der SCCs als Akteure, Zeichen, Orte, Hüter und Förderer von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden. »Die CEV/SCC, die Bewegungen und die Vereinigungen können günstige Orte in einer Pfarrei sein, um die von Christus, unserem Frieden, angebotene Gabe der Versöhnung zu empfangen und zu leben. Jedes Glied der Gemeinschaft muss zum Hüter des anderen werden: das ist eine der Bedeutungen des Friedensgrußes in der Feier der Eucharistie.«²⁹ Mehrere

²⁷ Agbonkhanmeghe E. Orobator, *Theology Brewed in an African Pot*, Maryknoll 2008, S. 90–91.

²⁸ EA 89.

²⁹ AM 133; siehe auch 169 und 131.

Bischofskonferenzen und Diözesen bekräftigten diese Aspekte der ekklesiologischen Rollen der SCCs in ihrem speziellen Umfeld.

Darüber hinaus interessieren sich die Theologen stärker für die Funktion, Theologie und Entwicklung der Small Christian Communities. Die Zahl der theologischen Werke, die sich mit den Small Christian Communities befasst, wächst ständig.³⁰ Dies legt nahe, dass auch das theologische Wissen über die Theologie und Praxis der SCCs in der Kirche wächst. Ein Nebeneffekt dieses wachsenden theologischen Interesses und Wissens über die SCCs bildet der Umstand, dass diese in den Kanon der theologischen Ausbildung in Seminaren und an theologischen Fakultäten und Kollegs in Afrika aufgenommen werden. Beispiele dafür sind einfach zu finden. Mindestens zwei Priesterseminare und theologische Fakultäten im kenianischen Nairobi bieten Pflichtkurse zu Small Christian Communities an. In einem Kolleg ist die Theologie der SCCs ein Wahlfach.

Abschließend wäre anzumerken, dass die SCCs zu Orten der kirchlichen Sendung und Identität geworden sind. Die Versammlung der Christen in der Nachbarschaft erfolgt nicht nur im Namen der Kirche, sondern *ist* Kirche. In ihrem lokalen Wesen und ihrer Besonderheit erfüllen die SCCs den Sendungsauftrag der Kirche als »Zeichen und Akteur des Königreichs Gottes« mit neuem Leben; mit anderen Worten: »diese kleinen ›Kirchen‹ ermöglichen die christliche Existenz in aktiven christlichen Subjekten, und dies manifestiert sich auf konkrete Arten«³¹. Auf diese Art verinnerlichen, versinnbildlichen und veranschaulichen die SCCs im Idealfall die radikale Bedeutung der theologischen Einsicht, dass die Kirche eine Gemeinschaft »des Volkes, für das Volk und durch das Volk« ist.

³⁰ Zu den wichtigsten Monographien zählen Joseph Healey / Jeanne Hinton (Hrsg.), *a. a. O.*; Agatha Radoli (Hrsg.), *a. a. O.*; dies. (Hrsg.), *The Local Church with a Human Face*, Eldoret 1996; Joseph Healey, »Building the Church as Family of God: Evaluation of Small Christian Communities in Eastern Africa.«, in: www.smallchristiancommunities.org.

³¹ Roger Haight, *a. a. O.*, S. 417.

SCCs als Communio und Mission

In Ostafrika, wo die SCCs auch weiterhin eine Blüte erleben und Tausende von Gemeinschaften zählen, entwickelten einige Mitglieder eine spezielle Begrüßungsformel: Ein Mitglied ruft: »*Jumuia Ndogondogo!*« (Small Christian Community!); der Angesprochene antwortet: »*Roho mmoja, Moyo mmoja katika Kristu!*« (Ein Geist, ein Herz in Christus.) Die Gemeinschaft des Herzens und des Geistes ist entscheidend für das ekklesiologische Verständnis der Small Christian Communities. Ihre Existenz spiegelt die Auffassung von der Kirche als Communio von Gemeinschaften wider. Und auch wenn ein Grund für ihre Existenz die Stärkung enger zwischenmenschlicher Beziehungen und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ist, bilden sie keinesfalls geschlossene Gemeinschaften. Im Kern sind sie Gemeinschaften für die Mission: die Verkündigung der Frohen Botschaft im lokalen Kontext der Gemeinschaft, die Kirche heißt.

Auch wenn es Stimmen gibt, die kritisieren, dass die SCCs ihrem Potential als Verkörperung der lebendigen und im Kontext der christlichen Gemeinschaft aktiven Kirche nie gerecht wurden, wäre ein abschließendes Urteil über ihren Erfolg oder ihr Scheitern verfrüht. In Afrika blicken die SCCs über mehr als vier Jahrzehnte der Entwicklung und Ausbreitung als lokale Verkörperung der Bedeutung, Theologie und Funktion der Kirche zurück. Logischerweise schwankt die Erfolgsrate von Region zu Region. Die ursprünglich enthusiastische Verklärung der SCCs als Katalysatoren einer weltweiten Renaissance der Kirche traf auf den Realismus der etablierten Kirchenstrukturen und den Hang, die bewährten pastoralen Strategien der Evangelisierung und Inkulturation beizubehalten.³² Wenn wir beurteilen wollen, inwieweit die SCCs diese Verheißung erfüllt haben, müssen wir in die Zukunft schauen und Boff beipflichten, der sagt, dass »dies immer noch ein gerade erst beginnender Prozess ist. Es

³² Auf dem Höhepunkt der Blüte der CEBs prägten lateinamerikanische Befreiungstheologen den suggestiven Begriff der »Ecclesiogenese«. Siehe Leonardo Boff, *a. a. O.*, S. 2.

ist noch keine erreichte Realität³³. Small Christian Communities stellen einen Weg dar, Kirche zu *werden*; sie sind kein fertiges Produkt oder eine vorgefertigte kirchliche Realität. In diesem Sinne hat der *Prozess* Vorrang vor dem *Ereignis* als Maßstab für das ekklesiologische Verständnis der Small Christian Communities.

Die entscheidenden Faktoren für die zukünftige Entwicklung der SCCs sind der Grad und die Art des Interesses der Kirchenführung, das Engagement bei der Ausbildung und Befähigung gläubiger Laien sowie die relative Stärke negativer sozio-ökonomischer und kultureller Faktoren, von denen einige oben erläutert wurden. Neben der Notwendigkeit einer anhaltenden kritischen Reflexion der gegenwärtigen Organisation und der Praktiken der SCCs muss noch viel getan werden, um die Theologie der Small Christian Communities als Kirche in der Nachbarschaft zu entwickeln. Diese Theologie muss die Erweiterung des missionarischen Fokus der SCCs auf die sozio-politischen, ökologischen und ökonomischen Bedingungen ihres Umfeldes ermöglichen. In diesem Sinne können die SCCs in Afrika viel aus der Geschichte und Gegenwart des lateinamerikanischen Modells lernen und gleichzeitig ein eigenständiges afrikanisches Modell der Small Christian Communities als neuen Weg, Kirche zu sein, entwickeln.

³³ *Ebenda*, S. 2.